

Was nach der Coronazeit schnell wieder aufgeflammt ist, ist die Reiselust. Es wird wieder gereist auf Teufel komm raus, und auch jetzt, da man den Gürtel angeblich wieder enger schnallen muss, wird aufs Reisen nicht verzichtet. Umfragen besagen, dass man aufs Reisen nicht verzichten möchte, auch wenn es teurer würde.

Dahinter steckt gewiss der Durst nach Abwechslung, nach neuen Erlebnissen, die Neugier, Unbekanntes kennenzulernen. Ich vermute bei manchen dahinter doch auch eine Ruhelosigkeit: dass man sich schwertut, Ruhe auszuhalten und dabei evtl. sich selber ausgesetzt zu sein. Lieber nimmt man in Kauf, dass man nach dem Urlaub Urlaub vom Urlaub, also Erholung braucht.

Fromme, gesetzestreue Juden schränken ihre Mobilität regelmäßig ein. Sie reisen auch in der Welt herum, aber einmal in der Woche durchbrechen sie diese Gewohnheit, am Sabbat. Da verwenden sie keine Verkehrsmittel, da bewegen sie sich zu Fuß und auch das nur bis zu einer bestimmten Grenze: bis zu 2000 Ellen, ca. einen halben Kilometer. Das ist der sogenannte Sabbatweg. Es hätte gewisse eine nicht zu unterschätzende ökologische Wirkung, würden sich die 9 Milliarden Bewohner der Erde einmal in der Woche auf den Sabbatweg beschränken.

An die Ökologie hat Mose aber nicht gedacht, als er seinem Volk das Sabbatgesetz gab. Ihm ging es um das Heilighalten dieses Tages. Die Menschen sollten sich erinnern, dass Gott der Herr der Schöpfung ist, und dass er sich selbst am 7. Tag an seiner Schöpfung gefreut hat. Und das sollten auch die Menschen tun: sich freuen und sich Ruhe gönnen. Das würde manches Überfordernde und Krankmachende aus dem gesellschaftlichen Getriebe nehmen.

In der Apostelgeschichte steht der Satz, dessentwegen ich so ausgeholt habe: „Als Jesus in den Himmel aufgenommen war, kehrten die Apostel vom Ölberg, der nur einen Sabbatweg von Jerusalem entfernt war, nach Jerusalem zurück. Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf. Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet zusammen mit den Frauen.

Da wird geschildert, wie sich die Apostel und die Frauen auf Pfingsten vorbereiteten; was sie taten, dass der Geist kommen konnte; wie es möglich wurde, dass ihr Glaube Feuer fing, sodass er andere entflammen, anzünden konnte; und wie dieser Glaube sie so weit über sich selbst hinausführen konnte.

Am Anfang war der Sabbatweg, dann kam das Obergemach und das Im-Gebet-Verharren. Vor der großen Bewegung also die Einkehr, die Ruhe. Natürlich hatten sie auch einiges zu verkraften: seinen Rückzug, seinen Abschied, den Verlust seiner leiblichen Nähe. Vorher hatten sie ihn fragen können: „Was sollen wir machen?“ oder ihre Verantwortung abschieben: „Mach's du!“ Dann aber gingen sie hinaus und machten weiter, wo Jesus aufgehört hatte.

Wir leben schon lange in der Zeit nach Pfingsten. Auch unser persönliches Pfingsten, die Firmung, liegt bei den meisten von uns weit zurück. Wir leben also in der „Geist-Zeit“. Aber wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass wir immer wieder in die Vor-Geist-Zeit zurückfallen. Wir fallen heraus aus dem vollen Vertrauen, dass wir in Gottes Geist sind. Deshalb sind wir manchmal trostlos, haben Ängste und viele Sorgen, die wir nicht alle haben müssten. Wir sind auch im Glauben müde und matt.

In Wirklichkeit nützt es uns dann wenig, wenn wir in Arbeit flüchten, die Welt bereisen oder nur zum Himmel blicken, um dann zu hören: „Was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“ Der beste Weg, in die „Geist-Zeit“ zurückzufinden, in das volle Vertrauen, ist der kurze Sabbatweg ins Obergeschoß, das auch im Erdgeschoß oder wo auch immer sein kann, um allein oder mit anderen zusammen neu erfüllt zu werden: Gott ist mit seinem Geist bei mir, in mir. Ich bin ganz von IHM getragen und erfüllt. Das wird ansteckend sein.

Pfr. Arnold Feurle